

# „Er ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden“ (Mk 12,27)

MARKUS 12

von Michael Theobald

Vier Tage liegt Lazarus im Grab, doch Jesus ruft seinen Freund aus der Grabkammer heraus (Joh 11,43f.). Im Haus des Synagogenvorstehers Jairus „weinen und jammern“ die Leute an der Leiche seiner soeben erst verstorbenen zwölfjährigen Tochter, doch Jesus nimmt das Kind bei der Hand und erweckt es durch sein Wort zum Leben (Mk 5,38.41f.). In Nain trifft Jesus am Stadttor auf einen Leichenzug und ihn „jammert“ die Witwe, die ihren einzigen Sohn zu Grabe trägt; er hält den Zug an und spricht sein vom Tod befreiendes Wort, das er auch der Tochter des Jairus zuspricht: „Junger Mann, *ich sage dir, steh auf!*“ (Lk 7,14; dasselbe Wort auch zum Gelähmten auf seiner Bahre Mk 2,11).

Doch nicht genug mit diesen drei Totenerweckungen Jesu, die sich an die prophetischen Vorbilder des Elias und Elischa anlehnen (1 Kön 17,8–24; 2 Kön 4,18–37)! Auch von den beiden „Apostelfürsten“ Petrus und Paulus wird jeweils eine Totenerweckung erzählt: von Petrus die Erweckung der Tabita in Joppe (Apg 9,36–43), von Paulus die Erweckung eines jungen Mannes namens Eutychus in Troas, der während einer sich hinziehenden nächtlichen Mahlfeier der Gemeinde einschläft und aus dem Fenster in den Tod stürzt (Apg 20,7–12). Petrus wird der Frau in Joppe zur Lebensretterin durch sein Gebet (V. 40), bedient sich aber auch des Erweckungswortes Jesu, freilich ohne dessen vollmächtiges „*ich sage dir*“. In der Gewissheit, dass der Herr sein Gebet erhört, sagt er lediglich: „Tabita, *steh auf!*“

Eine Mutter, die heute ihren einzigen Sohn verliert, kann nicht damit rechnen, dass der Herr ihn ihr „zurückgibt“ (Lk 7,15). Der Tod ist definitiv, und von den Gestorbenen ist noch keiner zurückgekehrt (wie schon Ijob erklärt: 7,9f.). In der Alten Kirche erzählen zwar manche apokryphe Apostelakten und Heiligenviten im Anschluss an die Vorbilder der Bibel von Totenerweckungen, so auch die *Vita Benedicti* Gregors des Großen von der Erweckung eines toten Knaben durch den Heiligen (Dial. II, 32,1–4). Was aber von allen diesen Erzählungen gilt, gilt erst recht von denen des Neuen Testaments über Jesus und die

Apostel: Es sind *Erzählungen des Protestes gegen die Herrschaft des Todes*, der nach antikem Verständnis sein Regiment schon in schwerer Krankheit ausübt (vgl. nur Ps 88). Wenn deshalb Jesus ein lebensgefährlich krank gewordenen Kind heilte, konnte das durchaus als Totenerweckung erzählt werden (vgl. Mk 5,21–24.35–43).

Dabei besitzt dieser beeindruckend inszenierte Protest gegen den Tod, vor allem den *unzeitgemäßen* – alle biblischen Totenerweckungen beziehen sich auf junge Menschen! –, einen wirklichen *Grund*. Wenn der Tod nicht das letzte Wort behält, wie diese Erzählungen behaupten, dann *gründen* sie ihre Hoffnung auf den biblischen Gott selbst (Mk 12,27), aber auch auf Jesu eigene Auferweckung, wie sie das Neue Testament bezeugt (1Kor 15 [hierzu die Lectio Divina in Nr. 4 des Jahrgangs]). Um den „Gott der Lebenden“ kreist das „Schulgespräch“ Jesu mit Sadduzäern (Mk 12,18–27); aber auch über die Schrift Israels als Dokument der Hoffnung denkt es nach:

- 18 Und es kommen Sadduzäer zu ihm,  
die behaupten, es gebe keine Auferstehung;  
und sie fragten ihn:
- 19 Meister,  
Mose hat uns vorgeschrieben:  
„Wenn einem der Bruder stirbt und eine Frau hinterlässt, aber kein Kind,  
dann soll sein Bruder die Frau nehmen und seinem Bruder Nachkommen  
erwecken“ (Dtn 25,5f. und Gen 38,8).
- 20 Da waren nun sieben Brüder.  
Der erste nahm eine Frau,  
und als er starb, hinterließ er keine Nachkommen.
- 21 Da nahm sie der zweite,  
und er starb, ohne Nachkommen zu hinterlassen.  
Und der dritte ebenso.
- 22 Und alle sieben hinterließen keine Nachkommen.  
Zuletzt von allen starb auch die Frau.
- 23 Bei der Auferstehung,  
– wenn sie auferstehen –  
wessen Frau wird sie sein?  
Alle sieben haben sie ja zur Frau gehabt.
- 24 Jesus sagte zu ihnen:  
*Irrt ihr nicht deswegen,*

	weil ihr weder <i>die Schriften</i> kennt (= A) noch <i>die Macht Gottes</i> ? (= B)
25	Wenn sie nämlich von den Toten auferstehen, heiraten sie nicht noch werden sie verheiratet; sondern sie sind wie Engel in den Himmeln (= B).
26	Was aber die Toten betrifft, wenn sie auferweckt werden – habt ihr nicht gelesen im <i>Buch des Mose</i> , in der Geschichte vom Dornbusch, wie Gott zu ihm sprach: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (Ex 3,6.15)?
27	(Also) ist er nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden (= A). <i>Ihr irrt sehr.</i>

Die Sadduzäer gehörten zum Jerusalemer Besitz- und Priesteradel, waren theologisch konservativ und erkannten nur die fünf Bücher des Mose als heilige Schrift an, nicht die prophetischen und andere Bücher. Das ist wohl auch der Grund dafür, warum sie an eine Auferstehung der Toten am Ende der Zeit nicht glaubten – eine Vorstellung, die die Tora selbst noch nicht bezeugt. Sie wird erst im 2. Jh. vor Chr. in der Makkabäerzeit deutlich artikuliert, mitverursacht durch die Erfahrung von Martyrien der Frommen, für die man nun erhoffte, dass ihnen Gott postmortal Gerechtigkeit widerfahren lasse (Dan 12,1–3; 2Makk 7). Das altisraelitische Todesverständnis, das den Tod als Nichtung des Lebens ansah – in der Unterwelt preist niemand mehr den Herrn (Ps 6,6; 88,11–13)! – aber lebte weiter, nicht nur bei den Sadduzäern. Die Gesprächspartner Jesu in unserer Erzählung stellen mit ihrer Meinung deshalb nur scheinbar eine Ausnahme dar.

### Auferstehung der Toten – was meint das eigentlich?

Es gab frühjüdische Kreise, die sich die Auferstehung der Toten aus ihren Gräbern sehr irdisch vorstellten, als Beginn der Heilszeit auf dieser Erde. Gott würde die Gebeine und den Staub der Menschen neu gestalten und die Sterblichen aufrichten, so wie sie vorher waren (Sib 4,180f.). Drastisch ist die Naturalistik, mit der 2 Makk von der Auferstehungsleiblichkeit spricht (vgl. 7,10f.; 14,46).

Auf diesem Hintergrund ist die Ironie zu hören, mit der Jesu Gesprächspartner die Erwartung einer Auferstehung der Toten ad absurdum führen

wollen. Sie beziehen sich auf eine Vorschrift des Mose zur sog. Schwagererehe, die verhindern soll, dass der Name eines Verstorbenen erlischt, wenn er keinen männlichen Erben hinterlässt (Dtn 25,6; vgl. Rut 4,10); dann soll sein Bruder die Frau ehelichen und ihm Nachkommenschaft „erwecken“ (nicht zufällig erscheint dieses Stichwort hier!). Daraus basteln sie eine abstruse Geschichte, die sie in einer Aporie enden lassen: Sieben Männer besaßen ein- und dieselbe Frau. Wem soll sie „bei der Auferstehung der Toten – wenn/falls sie auferstehen“ – gehören? Der skeptische Unterton von V.23 ist nicht zu überhören.

## Auferstehung der Toten – eine radikal neue Wirklichkeit aus der „Macht Gottes“ (V.25)

Die Antwort des markinischen Jesus setzt die Voraussetzung der Gesprächspartner außer Kraft und lässt damit ihr Plädoyer für radikale Diesseitigkeit ins Leere laufen, wie es anscheinend die Tora deckt. Im Jenseits heiraten die Menschen (bzw. die Männer) nicht, noch werden sie (die Frauen) verheiratet. Die Unterschiede zwischen Mann und Frau sind in Gottes neuer Schöpfung aufgehoben, nicht die menschlichen Beziehungen überhaupt – so darf man den Text weiterdenken; diese sind vielmehr derart verwandelt, dass sie irdischer Begrenzung enthoben sind. Die Neuheit und Andersheit der Existenz der Auferweckten bringt ein Vergleich zum Ausdruck: Sie werden „wie die Engel in den Himmeln sein“ (vgl. Dan 12,2f.; äthHen 104,4.6; syrBar 51,10: „in den Höhen jener Welt wird ihre Wohnung sein; sie werden Engeln gleichen und den Sternen ähnlich sein“). Sich der „Macht Gottes“ öffnen, heißt deshalb auch, sich von allzu irdischen Auferstehungsvorstellungen lösen, ihm das Wunder der Neuschöpfung zutrauen. Doch welchem Gott trauen wir?

## Der Gott Israels, ein Gott-in-Beziehung

Der markinische Jesus widerlegt nicht nur die Argumentation seiner Gesprächspartner, er bietet selbst auch ein positives Argument, und dies auf der gemeinsamen Schriftbasis, „der Tora des Mose“. Der Bezugstext ist die Erzählung von der Offenbarung JHWHs vor Mose am Dornbusch (Ex 3). Wenn Gott sich Mose hier als derjenige vorstellt, der der Gott der Väter ist und bleibt, auch wenn diese schon längst gestorben sind, dann folgt daraus: Seine Beziehung zu ihnen hat auch über den Tod hinaus Bestand, sie sind bei ihm aufbewahrt, in seine Nähe entrückt. Dass Gott sich unter Nennung ihrer Namen offenbart – als „Gott *Abrahams, Isaaks und Jakobs*“ – zeigt überdeutlich, dass er ein Gott-in-Beziehung ist.

Diese Argumentation schlägt die Sadduzäer ein weiteres Mal: Sie meinen die Tora zu verstehen, aber sie begreifen nicht wirklich, von welchem Gott sie kündigt: vom „Gott der Lebenden, nicht der Toten“. Gott ist kein Gott von Leichen, sondern ein Gott von Menschen, die einen Namen haben.

## Weiterleben nach dem Tod?

Nicht dass die Verstorbenen in ihrer Nachkommenschaft weiterleben (V.19), nicht dass die Gerechten im kulturellen Gedächtnis des Volkes aufbewahrt sind (Ps 112,6; Spr 10,7), nicht das Weiterleben im Kollektiv (wie der Sozialismus dachte) – das Aufgehoben-Sein eines jeden Einzelnen (unabhängig von seinen Leistungen) in der vom Schöpfergott gestifteten Beziehung, das ist der eigentliche Grund, auf dem wir bauen dürfen. Für den Schöpfergott ist der Einzelne unendlich wertvoll, er nennt ihn bei seinem Namen (vgl. Jes 43,1). Nicht wir in unserer Sehnsucht nach dem Leben stiften solche Beziehung, Gott selbst – der Gott Israels und der Väter – eröffnet sie und hält sie durch, gerade auch im Tod, sonst wäre er nicht Gott. Mag das Gedächtnis des Menschen kurz sein – schon in der übernächsten Generation sind die Verstorbenen vergessen –, das des lebendigen Gottes ist es nicht (vgl. Offb 3,5). Er ist ein treuer, sich erinnernder Gott. Die in Katastrophen sich bewährende Treue ist sein Wesen.

**Michael Theobald**  
geb. 1948 in Köln; Promotion 1979 in Bonn, Habilitation 1985; 1985–1989 Professor für Biblische Theologie an der Freien Universität Berlin, seit 1989 Ordinarius für Neues Testament an der Kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen.